

A woman in a dark winter coat and hat walks away from the viewer down a snow-covered street at night. The street is lined with buildings, some with warm lights glowing from windows. Snow is falling heavily, creating a soft, hazy atmosphere. The overall color palette is dominated by cool blues and greys, with warm orange and yellow highlights from the building lights.

IRIS MUHL

DIE NACHT DER VERGESSENEN

*Eine bewegende wahre
Weihnachtsgeschichte*

fontis

Für Philippe

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Iris Muhl

Die Nacht der Vergessenen

*Eine bewegende wahre
Weihnachtsgeschichte*

fontis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

© 2018 by Fontis-Verlag Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johannson, Langgöns

Foto Umschlag: Belozorova Elena, shutterstock.com

Fotos Klappen: S_Photo, shutterstock.com

Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel

Druck: Finidr

Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-151-5

Inhalt

Vorwort	7
Kapitel 1: Schwarze Tauben	9
Kapitel 2: Das Meer in der Stadt	55
Kapitel 3: Heimatlos	71
Kapitel 4: Das Studium	91
Kapitel 5: Der Enkel	109
Kapitel 6: Perfektion	135
Kapitel 7: Avraáms Vater	153
Kapitel 8: Sonderbare Nacht	177
Kapitel 9: Ohne Schuld	213
Anmerkungen.....	237

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Vorwort



Dieses Werk entstand in Anlehnung an eine wahre Geschichte, die sich vor einigen Jahren in Zürich im *Kreis 4* ereignete, ebenso auf Recherchen in Berlin, wo die Autorin vor Jahren für ein ähnliches Buchprojekt Gespräche mit Frauen in der Prostitution führte. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes sind die Figuren, ihre Namen und die Dialoge frei erfunden und Ausdruck der künstlerischen Freiheit der Autorin. Jede Ähnlichkeit mit real existierenden Personen, Einrichtungen und Orten ist rein zufällig und keine Absicht.

Ein besonderer Dank gilt dem *Team Rahab* in Zürich und der Organisation *Alabaster Jar* in Berlin für ihre Offenheit und für ihren Mut, den Kampf für Frauen in der Prostitution nicht aufzugeben.

*Well, there ain't no goin' back
when your foot of pride come down
Ain't no goin' back*

Bob Dylan

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Lüneburg

Kapitel 1

Schwarze Tauben



Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel



Nicole legt die Handschuhe auf dem Bett zu-
recht, die Pomade für die Lippen, die kleinen
Gummibärchen, mit denen sie nachts in der Kälte die
Müdigkeit zu überwinden sucht, eine Flasche Wasser
für Patrick, Verhütungsmittel für die Frauen, ein Meer
an Broschüren und viele erlesene Dinge.

Sie fährt sich langsam über die Handgelenke. Wie
schmal sie geworden sind in den letzten drei Jahren, in
denen sie die Frauen der Straße besucht hat!

Leise Musik gelangt aus dem Wohnzimmer an ihr
Ohr, hinter das sie nun mit der linken Hand ihr
braunes, frisch geschnittenes Haar streicht. Sie trägt
es halblang und rekt den Kopf stets etwas vor, wenn
sie mit jemandem spricht, als hätte sie ein schwaches
Gehör.

Sie blickt in ihren großen schwarzen Korb, in dem alles wohlgeordnet bereitliegt. Dabei sagt sie sich, das ist nun vielleicht das letzte Mal, dass ich den Korb gefüllt habe, und unterdrückt dabei ihr großes Bedauern.

Langsam geht sie durchs Zimmer und sucht ihren Hut. Er liegt auf der Kommode neben dem Schreibtisch, darüber hängen Fotos von ihrer Familie, von Vater und Mutter in einem Hotel in Italien, wahrscheinlich Mailand, die Schwester auf einer Harley-Davidson etwas blass, mit dunklen Brillengläsern und sehr ernst, dann Nicoles Hochzeitsfoto mit Markus. Sie trägt darauf ein ganz einfaches Samtkleid.

Obwohl Nicole sehr jung ist, gleicht ihr Gang heute Abend dem einer alten Frau, die unschlüssig nach etwas Ausschau hält. Nur zögerlich greift sie nach ihrem Hut und setzt ihn auf.

Jetzt ist sie bereit für die Nacht in der roten Meile.

Sie ist die erste Frau im *Rahab-Team*, die keinen karitativen Beruf erlernt hat. Weder ist sie Krankenschwester, noch Seelsorgerin, auch keine Sozialarbeiterin. Dennoch führt sie das kleine Rahab-Team mit Besonnenheit und Taktgefühl. Manche würden sie bis anhin sogar als großzügig und kulant beschreiben.

Die Frauen schätzen Nicole – alle nennen sie liebevoll «Niki», seit sie vor drei Jahren das erste Mal in den Bars und Salons auftauchte.

Niki erinnert sich sehr genau an die ersten Abende in der roten Meile. Sie schob sich anfangs erst zögerlich, dann immer forscher durch die dunklen Gassen, an den Menschen vorbei, an Männern, Frauen und Schaulustigen, unerschütterlich, als würde nicht sie ein Ziel verfolgen, sondern jemand verfolge sie.

Nikis Stimme ist stets behutsam, und gleichzeitig sehr direkt, wenn sie mit den Frauen spricht. Manchmal wartet sie lange und überlegt, tritt dann aber dochforsch an sie heran, als habe sie keine Zeit zu verlieren, als wolle sie nicht nur Frauen besuchen, sondern gleichzeitig auch ihr Leben ordnen und vielleicht sogar retten.

Doch das macht den Frauen nichts aus, denn sie mögen Nikis Lachen und ihre warme, manchmal vom vielen Reden heiser gewordene Stimme. Es ist, als stecke ein besonderer Zauber in ihrem Auftreten.

Auch die Freier und Zuhälter bemerken Niki, sie gehen einen Schritt zur Seite, wenn sie mit ihrer Kollegin im Flur oder auf der Treppe eines Salons erscheint, grüßen freundlich und mit gesenktem Kopf, als wollten sie nicht erkannt werden, oder als plage sie ein schlechtes Gewissen.

Es ist drei Minuten nach einundzwanzig Uhr. In Nikis Zimmer brennt nur eine kleine Kerze, sie flackert und tanzt, als sie den Mantel rasch um die Schultern wirft. Sie streift die Handschuhe über ihre langen Finger und geht mit dem vollen Korb durch die Wohnung zur Eingangstür.

Markus fängt sie ab, stellt sich ihr in den Weg mit einer Schüssel Maissalat, den er in der Küche für ein spätes Abendessen vorbereitet hat. Er ist jung, und seine blauen Augen glänzen. Doch jetzt erkennt er in der Dunkelheit ihre Aufmachung, und plötzlich baut sich eine unsichtbare Wand zwischen ihnen auf.

Niki spürt sie und fällt ein klein wenig in sich zusammen, sie schluckt. «Es geht nicht anders, Markus», sagt sie, und ihre Stimme kratzt im Hals, sie schnappt nach Luft, sie weiß nicht, wie sie sich noch weiter erklären soll. Es gibt keine Ausreden, denkt sie, ich habe keine. Nein, es ist, wie es ist. Ich muss jetzt zur roten Meile gehen.

«Wenn du jetzt gehst, bin ich morgen vielleicht nicht mehr da, Nicole», sagt Markus kühl.

Niki wird schwindlig, sie lehnt sich gegen die Tür, sie fürchtet sich vor Szenen wie dieser.

«Ich habe gestern auch noch Anna gefragt. Ich habe

alle Freiwilligen angerufen, niemand wollte an diesem Abend arbeiten! Sie haben alle Familie. Soll ich die Frauen denn einfach alleine lassen?», verkündet Niki enttäuscht, und sie spürt ihren Puls im Hals. In ihrem Kopf dreht sich alles, sie weiß nicht mehr, ob sie nun hinausgehen oder bleiben soll. Was, wenn sich heute ...

«Wenn sich heute eine Frau für einen Ausstieg entscheidet, was ist dann?», sagt sie mit klarer Stimme zu ihrem Mann, obwohl ihr elend zumute ist.

«Hör auf zu träumen! Was willst du eigentlich? Wovor willst du diese Frauen bewahren? Ich bin auch deine Familie! Mich aber lässt du an Heiligabend allein?», sagt Markus und starrt sie enttäuscht, aber dennoch erwartungsvoll an.

Sie nickt dreimal, als stimme sie ihm zu, erwidert dann lautlos: «Es tut mir leid, Markus», und drückt die Türfalle. Sie öffnet die Tür, und mit gesenktem Blick schlüpft sie eilig hinaus.

Markus will etwas sagen, seine bitteren Worte bleiben ihm jedoch im Halse stecken, und deshalb hebt er wütend die Stimme und ruft: «Wenn du dir den Hut so ins Gesicht ziehst, siehst du aus wie eine Polizistin!»

Niki lächelt ein wenig, gerade weil sie die Unzufriedenheit und die Ironie in seinen Worten spürt. Markus,

sagt sie zu sich selbst, in meinem Herzen erkenne ich, dass ich den richtigen Weg gehe. Mach dir keine Sorgen, Markus, ich habe es gut auf der Straße, bei den Frauen. Sie brauchen mich, sie haben mich gern.

Er geht ihr nach, folgt ihr bis zum Treppenabsatz und bleibt dann traurig stehen, die Schüssel mit dem festlichen Salat unter seinen Arm geklemmt.

Ja, du bist Familie, denkt sie, ich liebe dich, aber das hier ist wichtiger.

«Nicole!», ruft er ihr nach, «meinst du wirklich, du musst die Sorgen dieser Frauen auf deinen Schultern tragen? Meinst du, die ganze Welt retten zu müssen?»

Niki kehrt nochmals zurück, ganz sachte bleibt sie vor ihm stehen und sieht ihn schweigend an. «Auch nur *ein* Leben ist eine Welt», will sie sagen, aber sie bringt kein Wort heraus.

Ohne Kuss geht sie von ihm weg, stürmt die Treppe hinunter, keinen Blick wirft sie zurück.

Die Nacht ist beinahe schwarz, nur ihre Schritte sind zu hören. Sparsam wirft sich ein Laternenschimmer auf den nassen Asphalt. Sie steigt in den geheizten, aber beinahe leeren Bus und betrachtet die Häuser. Eine alte Frau blickt sie neugierig an, nickt ihr freundlich zu.

Niki sieht aus dem Fenster, sie erkennt darin ihren Hut im Gesicht, schiebt ihn sich mit dem Zeigefinger in den Nacken.

Hinter den leuchtenden Fenstern der Häuserfassade öffnen sich Familiengeschichten: gedeckte Tische, auf-flackernde Kerzen. Bald würden die Menschen nach der Feier zu Bett gehen, die Stadt würde in Schlaf ver-sinken, und nur ein paar Seelen würden noch durch die Stadt wandern, während ein kalter Wind um die Häuser geht und die alten Stadtbäume schüttelt.

Wie sich die Häuser aneinanderreihen! Wie Solda-ten ..., denkt Niki.

Sie geht nach vorn, steigt aus dem Bus und wünscht dem Fahrer fröhliche Weihnachten.

Sie kommt an einer Wohnung vorbei, darin sitzt eine schwarze Gestalt vor dem flimmernden Fernseher. Das blaue Blitzgewitter an den Wänden strahlt Leere aus, findet Niki. Gibt es überhaupt ein Mittel gegen Einsam-keit?, fragt sie sich beim Durchqueren der Langstraße. Oder trifft das Alleinsein jeden von uns einmal im Le-ben? Vielleicht ist Alleinsein eine Entdeckungsreise zu sich selbst; ist das wirklich Gottes Absicht?

Es beginnt zu schneien. Dicke Flocken fallen auf ih-ren Hut und auf die Schultern, versinken darin. Die

Luft hingegen ist leicht und kühl, sie fühlt sich gut an auf der Haut, trotzdem will Niki schnell ins Trockene gelangen. Hoffentlich ist Heidi nicht so früh dran, denkt sie. Ständig bringt sie mich in Schwierigkeiten mit ihrer Pünktlichkeit.

Niki öffnet eine alte Tür und steigt die schmale Treppe hoch.

Jetzt blickt sie auf ihre kleine, teure Uhr, die sie von Markus zum ersten Hochzeitstag erhalten hat: kobaltblaues Zifferblatt, braunes Armband, eine einfache, aber elegante Ausgabe einer Damenuhr.

Schnell nimmt sie die Stufen.

Eine.

Zwei.

Sie stolpert.

Auch ihre Hochzeit hatten sie damals vor vier Jahren bewusst sehr einfach gehalten. Beide wollten weder Schnickschnack noch Geschenke. Sie hatten in Zürich standesamtlich geheiratet und nur die Trauzeugen und die Eltern eingeladen.

Niki und Markus waren damals noch im Studium, und sie konnten sich kein großes Fest leisten, obwohl ihre Eltern die Bezahlung angeboten hatten. Aber Niki

verabscheute den Reichtum ihrer Eltern, sie wollte ihr Leben selbst in die Hand nehmen, auch die Hochzeit selber finanzieren.

Während des Studiums hatte sie sich einer linken politischen Gruppierung angeschlossen, demonstrierte gegen Kapitalismus und für höhere Steuern für Reiche.

Überhaupt war Geld für Niki ein eher unwichtiges Übel geworden, deshalb zog sie auch, als sie mit dem Studium der Politikwissenschaften begann, von zu Hause aus und in eine Studenten-WG. Nur die kleinen monatlichen Unterstützungsbeiträge des Vaters akzeptierte sie noch, aber auch nur, um sein Gewissen zu beruhigen und damit auch ihres.

Sie lernte schnell, in der politischen Aktivistenszene der Uni mitzureden, wollte sich für eine gerechtere Welt einsetzen. Für dieses Ziel demonstrierte sie oftmals wütend auf den Straßen. Bis sie eines Tages während eines Protestmarsches beinahe die Nerven verloren hätte.

Sie griff damals gerade nach einem Stein, den sie gegen ein Bankgebäude schmettern wollte. Da ging eine Mutter mit ihren drei Kindern an der Fassade vorbei, in einfacher, fast schäbiger Kleidung und mit einem zusammengeflackten Kinderwagen. Sie schien auf dem

Gehsteig einen Zufluchtsort zu suchen vor der wütenden, pulsierenden Menge auf der Straße.

Da ließ Niki ihre Faust sinken, der Stein kugelte aus ihrer Hand auf die Straße. Sie wusste, dass das Wurfgeschoss beinahe die Familie getroffen hätte.

Was tue ich hier eigentlich?, fragte sich Niki damals erschrocken und enttäuscht und verließ nachdenklich die Demonstration, nahm den Zug Richtung Süden und blieb drei Tage in einer Jugendherberge in den Bündner Bergen.

Nur langsam besann sie sich. Das Bild dieser ärmlich gekleideten Frau mit den drei Kindern ging ihr nicht mehr aus dem Kopf. Ich hätte sie schwer am Kopf verletzen können, dachte Niki, als sie gerade über eine Bergkuppe wanderte, die sie noch nie gesehen hatte. Was will ich eigentlich?, fragte sie sich ernsthaft. Mit Gewalt das Gute erzwingen?

Die Uhr tickt leise im Rhythmus der Schritte. In einer halben Stunde wird sie mit Heidi bereits die rote Meile entlangehen, Salons besuchen, bekannte Gesichter entdecken, die Fühler ausfahren, auf unbekannte Frauen zugehen, die neu sind auf dem Strich in Zürich. Aber erstmal ein Gebet in ihrem kleinen Büro mit Heidi, zur Ruhe kommen und aufhorchen.

*Von derselben Autorin
weiterhin erhältlich*



Iris Muhl

Die Nacht der Versprengten

*Die wahre Geschichte
einer Christnacht im Krieg*

176 Seiten, Hardcover mit Schutz-
umschlag, 13,5 × 21 cm

13.99 € [D] / 14.40 € [A] /

20.80 CHF*

* unverbindliche Preisempfehlung

Bestell-Nr. 204059

ISBN 978-3-03848-059-4

Heiligabend 1944. Es klopft an einer Berghütte. Draußen stehen drei halberfrorene amerikanische Soldaten. Kurze Zeit später klopft es erneut. Diesmal sind es vier deutsche Soldaten, durchfrozen und bis an die Zähne bewaffnet. Was nun passiert, ist dramatisch und bewegend zugleich.

fontis